

Warten auf die zweite Amtszeit

Zwischenbilanz eines Präsidenten: Politikwissenschaftlerin Christiane Lemke im Literarischen Salon über Barack Obama

VON KARL-LUDWIG BAADER

In vierzig Jahren könnte ein Schwarzer Präsident werden. Als Robert Kennedy kurz vor seiner Ermordung 1968 diese Möglichkeit in Erwägung zog, reagiert die amerikanische Öffentlichkeit verstört, ein großer Teil, nicht nur im Süden, aufgebracht. Christiane Lemke, die damals als Austauschschülerin die extremen Rassenkonflikte erlebt hatte, hätte sich das damals auch nicht vorstellen können. Mit diesem Beispiel unterstrich die hannoversche Politologin und USA-Spezialistin, die derzeit in New York lebt und lehrt, im Literarischen Salon der Uni Hannover die epochale Bedeutung der Wahl Barack Obamas.

Befragt von Eckhard Stasch versuchte sie, manche hierzulande kursierenden Einschätzungen der amerikanischen Lage zurechtzurücken. Sie teilt nicht die Vorstellung, dass es in den Vereinigten Staaten eine kulturelle Hegemonie der Republikaner gebe, auch wenn die rechtspopulistische Tea-Party-Bewegung mit ihrer religiös motivierten Gegnerschaft zu Schwulen großen Einfluss ausübt. Umfragen zeigten eher, dass die amerikanische Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten toleranter geworden sei – wobei Lemke auf die großen regionalen Unterschiede hinwies. Und bei aller Hetze und Diffamierung, die in den harten Auseinandersetzungen üblich geworden seien, gelte, anders als früher, of-

fener Rassismus nicht mehr als legitim. Sie warnte auch davor, die amerikanische Politik mit unseren Maßstäben oder Begriffen zu beschreiben. So sei Obama keineswegs ein „Sozialdemokrat“ oder ein „Linker“, sondern ein pragmatischer und ein sehr „eigensinniger“ Politiker.

Die Politikwissenschaftlerin zeigte sich beeindruckt von Obamas Persönlichkeit, seiner Intelligenz, seiner rhetorischen Brillanz und seinem politischen Instinkt. Gewonnen habe er die Wahl gerade auch deshalb, weil er darauf verzichtet habe, „die schwarze Karte“ zu spielen. Obama habe dagegen auf Sachfragen gesetzt, aber die Amerikaner auch mit seiner religiösen Symbolik und Metaphorik angesprochen.

Den hohen Erwartungen folgten die großen Enttäuschungen. Für Lemke ist die Substanz von Obamas Reformen „sehr dünn“. Er habe die rechtlichen Probleme und den Widerstand gegen die Auflösung von Guantanamo unterschätzt. Da die Republikaner die Gesundheitsreform zu einer Machtprobe gemacht hätten, konnte auch nur eine verdünnte Version des ursprünglichen Reformvorhabens durchgesetzt werden.

Eine politische Bilanz zu ziehen wäre laut Lemke allerdings verfrüht. Sie hält – gerade nach dem spektakulären Tod Osama bin Ladens – eine Wiederwahl Obamas für möglich. In einer zweiten Amtszeit habe er die Chance zu zeigen, „ob er wirklich historische Größe hat“.

aus: HAZ, 1. Juni 2011, S. 14